



Eine Wanderausstellung macht halt in Chur: In der Stadtgalerie wird das Leben und Wirken von Niklaus Meienberg nachgezeichnet.

Bilder Yanik Bürkli

# Niklaus Meienberg – das brennende Gewissen der Schweiz

Ab heute ist in der Stadtgalerie im Rathaus in Chur die Ausstellung «Warum Meienberg? Pourquoi Meienberg?» zu sehen. Der Autor Giuseppe Gracia legt in einem Essay sein Verhältnis zum Schweizer Journalisten und Schriftsteller Niklaus Meienberg dar.

von Giuseppe Gracia\*

**N**iklaus Meienberg, der bekannte Schweizer Autor und Kritiker der Macht, hat mich über Jahre in gleichem Masse fasziniert wie abgestossen. Fasziniert wegen seiner Brillanz und Unbestechlichkeit, abgestossen wegen seiner Egozentrik. Lange war er das brennende Gewissen unserer Medienlandschaft, die Warnung vor einem zu angepassten Dasein mit Autoritätsgläubigkeit, Schreibergärtli und sozialer Feigheit.

Meienbergs Radikalität, die grossartige Sprache und die grenzgängische, fast jeden Text durchziehende Leidenschaft angesichts ungerechter Mechanismen machten diese Stimme einmalig. Ich las ihn beinahe so oft wie meine literarischen Vorbilder Camus, Thomas Bernhard, Dürrenmatt oder Gabriel Garcia Marquez.

Ein oft zynischer Ankläger

Sei es beruflich oder privat, Meienberg war nicht der Typ für Sicherheitsgurte. Offensichtlich hatte er ein grosses Bedürfnis nach Debatte, Reibung, Konfrontation. Das liess ihn wohl manchmal wirken wie jemand, der auf alle wütend ist, die ihm widersprechen – und die er als Spiesser beschimpfte, als Reaktionäre oder Fundis. Dann schien die einzig richtige (linke) Weltanschauung nur bei Meienberg stattzufinden. Der Schriftsteller Lukas Hartmann sagte über ihn: «Ich empfand M. als Brandherd, um ihn herum war stets eine flackernde Unruhe, ich musste Distanz wahren, um nicht versengt zu werden.» Das ist eine gute Beschreibung für jemanden, der sich nirgends in der Welt einrichtet. Meienberg war ein spottender, oft zynischer Ankläger. Zugleich konnte er Menschen zärtlich, mit grosser Empathie, beschreiben. Ausser es waren Menschen mit Macht. Diese waren in der Regel suspekt und wohnten im Obergeschoss der Politik,

der Industrie oder der Medien, und die Schwachen litten unten auf der Strasse: ein Produkt der ungerechten Umwelt, niedergehalten vom Establishment. Darum musste man das Volk anstacheln, aufrütteln, umerziehen.

In vielen Meienberg-Texten spürt man diesen typisch linken Ansatz der Volkserziehung. Es werden Regimes und korrupte Regierungen vorgeführt, Affären aus der Hochfinanz und Rüstungsindustrie, aus dem selbstgerechten Bürgertum oder dem elitären Kulturbetrieb. Einzigartige Reportagen, in denen jedoch die kritisierten Strippenzieher am Ende völlig austauschbar sind. Ob Kurt Furgler, Blocher oder ein Coninx aus der bekannten Verleger-Dynastie; ob De Gaulle, Präsident Bush oder Papst Johannes Paul II.; ob ein afrikanischer Despot oder ein US-General. Im Grunde ist es immer die gleiche Figur, immer der gleiche Feind, den

Meienberg auftreten lässt. Das sind keine realen Menschen aus Fleisch und Blut, verflochten mit einer komplexen geschichtlichen Situation, sondern Thesenmarionetten aus dem Gespenster-Arsenal des Marxismus. Das böse Kapital eben, die bösen Herrschenden und Massenmanipulatoren.

Marxistisch geprägt

Meienberg verstand sich nicht als Marxist und hatte eine Aversion gegen alle «ismen». Trotzdem empfinde ich seine Sicht auf Herrschaftsverhältnisse als marxistisch geprägt. Wenn ich diese Texte heute lese, vermisse ich vor allem das Vertrauen in die kritische Freiheit des Lesers. Ich meine den Leser, der spürbar nicht als Empfänger eines Lehrstücks behandelt wird, sondern angesprochen als mündige, unabhängige Person. Aber Meienberg schrieb wohl nicht über Regierungen, Hoch-

«Für ihn war der engagierte Journalist ein politisch motivierter Pädagoge und Missionar.»

finanz oder Rüstungsindustrie, um uns einen genaueren Blick darauf zu ermöglichen und das moralische Urteil dem mündigen Leser zu überlassen – sondern um uns die Richtigkeit des eigenen Urteils zu demonstrieren.

Wenn wir mit dem sogenannten politischen Liberalismus das Ziel einer möglichst freien Gesellschaft verbinden, dann würde ich sagen: Niklaus Meienberg betrachtete den Liberalismus letztlich als Weltanschauung, als Wertekanon, zu dem möglichst alle sich bekehren sollten (so wie sich das

heute noch einige Akteure von links bis rechts zu wünschen scheinen). Anders gesagt: Für Meienberg war Liberalismus kein pragmatisch verstandenes, politisches Instrument, keine Ordnung, die uns auf rechtsstaatliche Prinzipien verpflichtet, ansonsten aber gesinnungsmässig und moralisch frei lässt, um so den modernen weltanschaulichen Pluralismus zu ermöglichen, der eine wirklich freie Gesellschaft auszeichnet. Nein, für Meienberg war der engagierte Journalist ein politisch motivierter Pädagoge und Missionar, der die richtige Weltanschauung für alle kennt.

Sich immer ganz riskiert

Dennoch bleibt Meienberg für mich faszinierend. Wegen seines offenen Herzens, wegen dieser erstaunlichen Mischung aus Wut, Enttäuschung und Zärtlichkeit. Wegen dem spürbaren Erschauern vor einer Welt der Unterdrückten, der Ungerechtigkeit und Gemeinheit. Meienberg hat sich ein Leben lang dagegen gestemmt. Er hat sich immer ganz riskiert. Er verachtete den faulen Frieden ebenso wie den Opportunismus. Wo in der heutigen Schweizer Medienlandschaft spüren wir noch solche Intensität? Wo sind Journalisten, die trotz vergleichbarer Begabung auf eine Top-Karriere pfeifen und lebenslanglich gegen den Strom schwimmen – weil sie nicht anders können? Weil die Welt sie mehr plagt als die eigene Zukunft, so dass sie gegen jede verbürgerlichte Sicherheit immer weiter getrieben werden?

Das ist für mich die bleibende Bedeutung Meienbergs: seine permanente Bereitschaft zur Selbstgefährdung. Und diese «flackernde Unruhe», die zu ihm gehörte, das war am Ende nicht einfach Ausdruck einer schwierigen Persönlichkeit, sondern der Preis für sein Rebellentum – ein Preis, dem die meisten von uns aus dem Weg gehen.

\* Der Autor ist Mediensprecher des Churer Bischofs Vitus Huonder und Schriftsteller.

Der Februar steht in Chur ganz im Zeichen von Niklaus Meienberg

**Niklaus Meienberg** (1940–1993) war einer der einflussreichsten Schweizer Intellektuellen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – und einer, der polarisierte. Die Ausstellung «Warum Meienberg? Pourquoi Meienberg?» in der Stadtgalerie im Rathaus in Chur vom morgen Sonntag, 1. Februar, bis zum 1. März stellt sein Werk in den Vordergrund und fragt nach dessen Aktualität auch für eine jüngere Generation. Die Vernissage findet heute Samstag, 31. Januar, um 17 Uhr statt. Die Wanderausstellung, eine Koproduktion der Kulturförderung des Kantons St. Gallen und der Kantons-

bibliothek Vadana, gelangt nach der ersten Station zum 20. Todestag in St. Gallen 2013 über Luzern, Bern und Fribourg nach Chur. Für das inhaltliche Konzept zeichnet **Stefan Keller** verantwortlich, für die Gestaltung Johannes Stieger in Zusammenarbeit mit Michael Schoch. Speziell für Chur wurde eine begleitende **Gesprächsreihe** in der Kulturbar «Werkstatt», in der Klibühni und in der Stadtgalerie konzipiert. Im Gespräch mit Ausstellungen-Kurator und Historiker Keller leuchten jeweils zwei Gäste pro Abend verschiedene Aspekte von Meienbergs Schaffen aus,

fragen nach dem, was von seiner Arbeit übrig bleibt, und diskutieren auch Meienbergs Bezug zu Graubünden. Ursina Hartmann liest als Einstieg Meienberg-Texte. In Zusammenarbeit mit dem Kino Chur werden drei **Sonntags-Matinées** angeboten. Zur Vorführung kommen dabei die Dokumentarfilme «Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.» (1976) von Richard Dindo und Niklaus Meienberg und «Es ist kalt in Brandenburg (Hitler töten)» (1980) von Willi Hermann, Niklaus Meienberg und Hans Stürm sowie das Porträt «Der Meienberg» (1999) von Tobias Wyss. (so)

\* Gesprächsreihe mit Stefan Keller: Mittwoch, 4. Februar, 19.30 Uhr in der Klibühni: «Stille Tage in Chur und anderswo». Gespräch mit Iso Camartin und Silvia Zehnder-Jörg; Donnerstag, 12. Februar, 19.30 Uhr in der Kulturbar «Werkstatt»: «Denn alles Fleisch vergeht wie Gras». Gespräch mit Giuseppe Gracia und Andrea Hämmerle; Donnerstag, 19. Februar, 19.30 Uhr in der Stadtgalerie: «La réalité dépasse la fiction». Gespräch mit Köbi Gantenbein und Hans Peter Litscher; Donnerstag, 26. Februar, 19.30 Uhr in der Kulturbar «Werkstatt»: «O du weisse Arche am Rande des Gebirges». Gespräch mit Corin Curschellas und alt Abt Daniel Schönbächler.

\* Sonntags-Matinée im Kino-center Chur (jeweils 10.30 Uhr): 1. Februar: «Der Meienberg»; 8. Februar: «Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.»; 22. Februar: «Es ist kalt in Brandenburg (Hitler töten)».